



Zum Willkommens-Apéro im Innenhof des Museums der Kulturen begrüßt Oliver Häberli mit drei Trommlern die Kongressteilnehmer nach Basler Tradition.
Rechts: Hans Luginbühl, Präsident CSS

2014 in Basel

EUROPEAN MASTER TAILOR CONGRESS

Neue Impulse und spannende Bekanntschaften

Text von Karl-Heinz Zonbergs

Der Blick von der Pfalz auf den nächtlichen Rhein, 60 Meter tiefer, auf die Lichter der Kleinbasler Seite und die beiden Rheinbrücken, hinter sich den Münsterplatz mit seinen Fachwerkgiebeln aus dem 15. Jahrhundert, hat durchaus etwas Romantisches. Dass Basel ein europäischer Verkehrsknotenpunkt ist, dass hier Weltkonzerne der Pharma- und chemischen Industrie zu Hause sind, können die Teilnehmer des European Master Tailor Congress 2014 auf dem Nachhauseweg von der Begrüßungsveranstal-

tung zu ihren Hotels an diesem Ort und zu dieser Stunde nur erahnen. Das Karree des Münsterplatzes liegt bereits ruhig da, aber ein paar Treppentritten tiefer und ein paar Straßen weiter herrscht auf den Straßen und Gassen rund um den Barfüsserplatz noch pralles Leben. Die Straßencafés sind voll, viele junge Leute in lockeren Outfits, zu denen die Garderoben der Maßschneider, Kleermakers und Kleidermacher eigene Akzente hinzufügen und das Bild einer lebendigen Urbanität um einige Facetten bereichern. Urbanität und Beschaulichkeit, Renaissancefachwerk

und Industriefassaden, romanische Kunst und die Maschinenplastiken von Jean Tinguely – Basel weiß dies alles aufs Schönste zu vereinen. Auch die Teilnehmer des EMTC können sich hier für vier Tage zu Hause fühlen, denn für sie gilt ebenfalls, dass sie Handwerkskunst und Kleiderkultur immer wieder aufs Neue mit aktuellen Modeströmungen zu verbinden wissen.

Trommelwirbel zur Begrüßung

Der „Morgenstraich“ mit seinen Trommlern und Pfeifern ist einer der großen Basler Traditionen. Zum Willkom-

mens-Apéro im schönen Innenhof des Museums der Kulturen unweit des Basler Münsters begrüßte eine Abordnung von drei Trommlern die Gäste aus Österreich, den Niederlanden, Deutschland und der gastgebenden Schweiz mit wirbelnden Rhythmen und wilden Masken. Vermisst wurden leider die Kolleginnen und Kollegen aus Südtirol, die ihr Kommen kurzfristig wegen Arbeitsüberlastung abgesagt hatten. Schön, zu hören, dass die Auftragsbücher der Maßschneider von Eisack, Etsch und Rienz so gut gefüllt sind und gleichzeitig schade, dass sie dem Treffen deshalb fern-

bleiben. Wir freuen uns jedenfalls jetzt schon darauf, sie beim EMTC 2016 in Österreich wieder begrüßen zu dürfen.

Noch jemanden musste Hans Luginbühl, der Schweizer Verbandspräsident, bei seiner Willkommensansprache entschuldigen, und zwar einen Vertreter des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt. Immerhin hatte dieser ein Grußwort gesandt, das den Gästen Basel als eine Stadt mit zünftiger Schneidertradition seit mindestens dem Jahr 1260 vorstellt.

Perfekte Organisation

Bevor das Museum der Kulturen seine Türen für einen Rundgang öffnete, stellte Hans Luginbühl seinen internationalen Gästen die Organisatoren des diesjährigen EMTC vor: Oliver Häberli aus Basel mit seiner Assistentin Sabine Buser sowie Hanna Peterka vom Sekretariat des Schweizer Verbandes. Schon jetzt sei gesagt: Die Drei haben einen tollen Job gemacht, sowohl in der Vorbereitung des Kongresses als auch bei der reibungslosen Durchführung und freundlichen Betreuung der Teilnehmer. Dafür ein herzliches Dankeschön.

Korsett und Kundengewinnung

Der EMTC der Maßschneider ist nicht nur ein geselliges Treffen mit Modenschau – auch Fachvorträge und Seminare haben hier traditionell ihren Platz. Mit sieben Workshops, einer Podiumsdiskussion und dem Modellvergleich der Länder war der erste komplette Kongresstag voll belegt. Die jeweils einstündigen Workshops in den Räumen der Berufsfachschule Basel waren am Vor- und Nachmittag so terminiert, dass Interessenten an insge-

samt fünf Vorträgen teilnehmen konnten. Man hatte also die Qual der Wahl zwischen mehr berufspraktisch orientierten Themen wie „Seide, Samt und Stahl“ der Corsettiere Beata Sievi, Modezeichnen oder CAD-Schnitterstellung und solchen, die sich nicht weniger wichtigen Feldern wie Kundenbindung und Marketing zuwandten. Alle Workshops waren durchweg gut besucht und die Teilnehmer zeigten lebhaftes Interesse, mit der Auswahl der Themen und der Referenten hatten die Ausrichter des Kongresses voll ins Schwarze getroffen. (Die einzelnen Workshops stellen wir Ihnen en détail ab Seite 13 vor.)

Modelle im Vergleich

Auch die Präsentation der Vergleichsmodelle fand in der Berufsfachschule statt. Als „Location“ der Schau wäre der Garten der Schule vielleicht attraktiver gewesen als das doch eher nüchterne Treppenhaus, aber man wollte wohl wegen des wechselhaften Wetters auf Nummer sicher gehen. Außerdem sind die Maßschneider bei der Vergleichsmodenschau und der Diskussion der Modelle traditionell unter sich, sodass das Ambiente keine so große Rolle spielen muss.

Zur Erinnerung: Beim Modellvergleich der Länder erhalten die Teilnehmer identische Stoffe für die Anfertigung eines Damen- und Herrenmodells. Der besondere Reiz liegt darin, zu sehen, wie aus demselben Material mit Kreativität und Handwerkskunst zum Teil ganz unterschiedliche Kreationen entstehen können. Ein Thema war diesmal nicht vorgegeben, sodass die Teilnehmer ihre Kreativität nicht in eine bestimmte Richtung lenken mussten, außer in die, die der Stoff ihnen vorgab.

Grußwort des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt (gekürzt)

Wir freuen uns sehr, dass der Europäische Schneidermeister-Kongress 2014 in Basel stattfindet und danken dem Centralverband Schweizerischer Schneidermeister für die Organisation dieses wichtigen Anlasses.

Basel hat einiges zu bieten. Angefangen beim Museum der Kulturen, über andere weltbekannte Museen, das Münster und so weiter. Und es gibt ja hier in Basel sogar Berge. Den Spatenberg – hier befindet sich das Zunftlokal der Schneider. Gegründet worden ist diese Vereinigung im Jahre 1260. Mitbestimmung und Demokratie war dort offenbar von Anfang an ein wichtiges Thema. Die Schneider durften nämlich ihren Meister als erste Zunft selbst vorschlagen, um ihn dann vom Bischof bestätigen zu lassen. Die Schneider waren also damals der Zeit etwas voraus – und das ist ja manchmal heute noch so ...

Nicht ganz so fortschrittlich waren früher die Arbeitszeiten bei den Schneidern in Basel: Im Sommer, so schrieb es die Verordnung von 1466 vor, begann die Arbeit eines Schneidergesellen um 5 Uhr morgens und endete nicht vor 21 Uhr. Im Winter dauerte der Arbeitstag von 7 bis 22 Uhr. Der Lohn war demgegenüber so gering, dass ein Geselle damit keine Familie ernähren konnte. Verheiratete Gesellen wurden daher von den Meistern nicht geduldet. Das ist ja heute gottseidank nicht mehr so.

Nach wie vor wichtig ist aber der Austausch unter den Berufsleuten, wie Sie das gerade jetzt pflegen. Das gibt neue Impulse, neue Ideen und neue spannende Bekanntschaften in einem der kreativsten Gewerbe, die es überhaupt gibt.

Ihr Regierungsrat Basel-Stadt

Da ist Musik drin! Das gelungene Vergleichsmodell von Jean-Baptiste François aus der Schweiz wurde mit einem Kurvenlineal honoriert.





Über 100 Modelle brachten die teilnehmenden Länder am EMTC auf den Laufsteg der großen Internationalen Modenschau in der Offenen Kirche Elisabethen. Der Raum unter den bunten Glasfenstern war bis auf den letzten Platz gefüllt und bot ein ganz besonderes Ambiente für die Kreationen der Maßschneider aus vier Ländern. Das Publikum dankte mit anhaltendem Applaus.

Couture in der Kirche

- 1 Gertrude Mascheßnig-Haberl/A
- 2 Markus Gräulinger/D
- 3 Gerda de Greef/NL
- 4 Gertrude Mascheßnig-Haberl/A
- 5 Anne Marie van der Veen/NL
- 6 Wouda van den Brink/NL



Mit ebendieser Vorgabe waren allerdings einige der Teilnehmer am Modellvergleich nicht sehr glücklich, sodass statt der großen Linie eher die besonderen Details im Blickpunkt standen. Diese wurden dann auch im Anschluss von den Createuren an ihren Modellen erläutert, was beim niederländischen Modell von Nelleke Rimmelzwaan mit im 90-Grad-Winkel gelegten, dekorativen Falten zu einem spannenden kleinen Vortrag in Sachen kreativer Schnitttechnik wurde.

Maßschneider und Zeitgeist

Am Schluss des Arbeitsprogramms dieses Tages stand die Podiumsdiskussion unter dem Motto „Sartorial Times – wie kann die Maßschneiderei vom Zeitgeist profitieren?“ Am Meinungsaustausch unter der Leitung des Publizisten und Kenners der Modeszene Jeroen van Rooijen beteiligten sich der Basler Stylist, Designer und Consultant Gerold Brenner, Priska Morger, Professorin und künstlerische Leiterin am Institut Mode-Design der FHNW, Hans Luginbühl, der Präsident des Centralverband Schweizerischer Schneidermeister, Jean-Baptiste François, Herrenschneidermeister aus Basel und Bernadette Koch, Designerin und Maßschneiderin.

„Handwerk“, „Manufaktur“, „Individualität“ – dies sind Begriffe, die ein Umdenken von der Geiz-ist-geil-Mentalität zu Nachhaltigkeit, Wertschätzung des Originalen, Lust an der Exklusivität signalisieren. Kann der Maßschneider diese Strömung für sich nutzen? Er kann – wenn er es versteht, die Exklusivität seiner Arbeit mit einem ebenso professionellen Marketing zu verbinden, wenn es gelingt, Käuferschichten an-



Ein Handwerk mit Potenzial



Podiumsdiskussion: 1. Moderator und Blogger Jeroen van Rooijen, 2. Gerold Brenner, Designer 3. Jean-Baptiste François, Schneidermeister 4. Bernadette Koch, Maßanfertigung und Kleinkollektionen 5. Hans Luginbühl, Präsident CSS 6. Priska Morger, künstlerische Leitung FHNW Institut Mode-Design

zusprechen, die über den klassischen Kundenstamm des Maßschneiders hinausreichen, die zwischen tailor-made und casual nur nach dem Anlass unterscheiden und immer weniger einer festgelegten Kategorie zuzuordnen sind. Dazu bedarf es einer gewissen Flexibilität und einer Kundenansprache, die von neuen und jüngeren Zielgruppen auch wahrgenommen wird. Damit liegt es, wie Jeroen van Rooijen konstatierte, allerdings oft noch im Argen. Insbesondere die Internetauftritte der Ateliers seien, um es milde auszudrücken, im höchsten Maße verbesserungswürdig.

Alles in allem waren die Podiumsteilnehmer in der Mehrzahl optimistisch, was die Zukunftsaussichten des Maßschneiderhandwerks angeht. Es herrschte einhellig die Überzeugung, dass dieses Handwerk das Potenzial habe, sich zu verjüngen und zu erneuern, um in seinem Bereich eine lebendige Rolle bei der Entwicklung der Kleiderkultur zu spielen. Falls der EMTC in zehn Jahren wieder stattfinden würde, so die hoffnungsfrohe Vorausschau, sei man stärker an Teilnehmern, der Kongress hätte sich verjüngt und wäre individueller und bunter. Der nächste Vormittag stand zur

freien Verfügung der Teilnehmer und wurde gerne zur Erkundung der „Weltstadt im Taschenformat“ genutzt.

Basel ist eine Reise wert

An Shoppingmöglichkeiten, Museen, historischer und moderner Architektur und Freiluftattraktionen wie die Tinguely-Plastiken hat Basel keinen Mangel. Eine organisierte Stadtführung oder ein gemeinsamer Ausflug wie beim Kongress vor zehn Jahren in Stein am Rhein war allerdings nicht vorgesehen und wurde von nicht wenigen Teilnehmern vermisst. Auch wenn Individualität eines der Markenzeichen des Maßschneiders ist: Bei einem Treffen wie dem EMTC sucht man offensichtlich auch die Gemeinschaft, das Wir-Erlebnis in der Gruppe.

Couture in der Kirche

Bei der Internationalen Modenschau am Nachmittag war man dann wieder beisammen, und zwar in einem ganz außergewöhnlichen Ambiente: Schauplatz des Modedefilees war die neugotische Hallenkirche St. Elisabethen. In dieser „offenen Kirche“ mit Bistro im Seitenflügel finden regelmäßig Veranstaltungen statt und diesmal eben die Couturemodenschau des EMTC. Die bunt verglasten Chorfenster bildeten den effektvollen Hintergrund für den Laufsteg im Kirchenschiff, das sich schnell mit erwartungsvollen Zuschauern füllte.

Als Leiter der Modekommission hatte EMTC-Organisator Oliver Häberli, unterstützt von Sabine Buser und Hanna Peterka, auch die Verantwortung für diesen Höhepunkt des Kongresses. Im Vorfeld hatte man kräftig die Werbetrommel gerührt und so waren die Schneider hier erfreu-



Schweiz



Deutschland



Niederlande



Austria



Zünftig feiern

Mit einem beschwingten Gala-
diner im Zunfthaus Safran
endete der Kongress. Es wur-
den neue Kontakte geknüpft,
getanzt, diskutiert und die
Fahne an den nächsten Gast-
geber Österreich weitergegeben.



licherweise nicht unter sich, sondern konnten ihre Kreationen einem interessierten Publikum vorführen.

Den Auftakt der Show machte die Niederlande mit einer witzig-ironischen Interpretation ihrer traditionellen Tracht, sehr charmant und erfrischend natürlich präsentiert von Kim und Mariska Rimmelzwaan, den laufsteg-erfahrenen Zwillingstöchter der niederländischen Verbandspräsidentin. Da die teilnehmenden Länder ihre Modelle en bloc präsentierten, war es für die Zuschauer ein unterhaltsames Vergnügen, „nationale“ Gemeinsamkeiten in Linie, Schnitt und modischer Aussage festzustellen – oder dies zumindest anzunehmen: hier die perfekte Passform, dort Avantgardistisches, hier klassische Eleganz, dort unkonventionelle Linien... Zum Finale wurden noch einmal alle auf den Laufsteg gebeten und mit großem Applaus verabschiedet.

Mehr Mut zum Schnitt

Eine Nebenbemerkung zu den Modellen aus Sicht der Rundschau sei erlaubt: Unser Metier und die große Stärke der Maßschneider ist der Schnitt, sind die besonderen schnitttechnischen Raffinesse davon hätten wir gerne mehr gesehen. Vieles war schön anzusehen, aber vom Schnitt her eben comme il faut. Natürlich muss die Couture des Maßschneiders tragbar und verkaufbar sein, natürlich ist der Spagat zwischen kreativem „Wow! Effekt“ und kommerzieller Tauglichkeit eine ständige Herausforderung. Ein wenig mehr Mut zur Inspiration hätte einigen Modellen aber bestimmt gut getan, ohne das Publikum zu überfordern – von den Fachkolleginnen und Kollegen ganz zu schweigen. Genug der Kritik, die hoffent-

lich als positiv verstanden wird, und die große Leistung dieser Schau in keiner Weise schmälern soll.

Zünftig feiern

An außergewöhnlichen Eindrücken sollte dieser vorletzte Kongresstag noch mehr zu bieten haben: Auf das eindrucksvolle Ambiente der Offenen Kirche Elisabethen folgte am Abend beim Galadiner das großartige Interieur des Zunftsaals im Zunfthaus Safran. Die „Zunft zu Safran“ ist eine der vier Basler Herrenzünfte, die im Mittelalter als Korporationen von Handwerkern und Handelsherren entstanden sind und deren Traditionen in Basel heute noch gepflegt werden. Als Zunft der Gewürzhändler und Krämer führte sie den Namen „Safran“, der auch auf die be-

reits seit 1423 bestehende Zunftstube übergang. Einen Eindruck von der großen Bedeutung und vom Reichtum dieser Zunft gibt noch heute der prächtige Große Zunftsaal, in dem an diesem Abend die Maßschneider aus vier Ländern zum Feiern zusammengekommen waren. Übrigens eine durchaus mit der Tradition übereinstimmende Nutzung des Raumes, denn neben der Durchsetzung berufseigener Interessen der handwerklichen Korporatio-

nen war das gesellige Beisammensein in den gemeinsamen Gesellschafts- und Trinkstuben durchaus ein Hauptanliegen der Zünfte.

Nun denn, beim zünftigen Feiern stehen die Schneider den Gewürzkrämer bestimmt in nichts nach und ein Galadiner in diesem Rahmen bietet insbesondere den Damen Gelegenheit, sich und ihre Garderobe in einem glänzenden Licht zu zeigen. Glänzend war auch die Stimmung an diesem Abschiedsabend und so erlebte der EMTC 2014 in Basel einen beschwingten Abschluss beim fröhlichen Tanz auf dem ehrwürdigen Parkett des Zunfthauses Safran.

Der nächste European Master Tailor Congress findet übrigens in Österreich in der schönen Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck statt. Schon jetzt vormerken!



JOKE ROZENBEEK
WILLIE MOLENDIJK/NL

SYBILLE TSCHÜRTZ/A

Anlässlich des EMTC in Basel wurden die Präsidentinnen der nationalen Maßschneiderverbände aus den Niederlanden, Österreich und Deutschland und der Vorsitzende des Schweizer Verbands in Kurzinterviews befragt, wie es in ihren Ländern um das Maßschneiderhandwerk und den Berufsnachwuchs bestellt sei. Hier sind ihre Antworten.



Nelleke Rimmelzwaan,
Branchenvereinigung der
Modehandwerke, Niederlande

„Wir kämpfen um unser Handwerk“

Nelleke Rimmelzwaan, wie steht es denn aktuell um das Modehandwerk in den Niederlanden?

Wir kämpfen mit der wirtschaftlichen Krise im vereinten Europa. Die meisten Kollegen sind Selbstständige ohne Angestellte und nähen für Modedesigner. Etliche Kollegen haben auch einen zweiten Job, um Geld dazu zu verdienen, sei es etwa als Lehrer an Berufsfachschulen. Zwar ist das Nähen in den Niederlanden ein beliebtes Hobby, aber das Ansehen unseres Handwerks ist leider dennoch auf einem histori-

schen Tiefstand. Die Leute kaufen lieber robuste Kleidung von der Stange, nach dem Motto: „Zieh Dich normal an, das ist verrückt genug.“ Es hat aber auch stark mit den dezimierten Ausbildungsmöglichkeiten zu tun, die nicht mehr den zeitgenössischen Erwartungen und auch nicht mehr dem Qualitätsstandard entsprechen, den man einst hatte. Anders gesagt: Wer sich noch für den Beruf interessiert, muss private Ausbildungsstätten besuchen.

Wieso ist das passiert?

Vor 25 Jahren gab es noch offizielle Ausbildungswege und Schulen, aber in den letzten Jahrzehnten ist da viel umstrukturiert oder auch einfach gestrichen worden. Die handwerkliche Ausbildung ist im Zuge von Schul-Reorganisationen verschwunden. Heute gehen auszubildende Schneider hauptsächlich in die Schule und machen noch eine Art von handwerklichem Praktikum in einem Atelier. Die Lehrlinge bekommen also viel strukturelles und geschäftliches Rüstzeug mit, aber kaum noch das Handwerk an sich.

Gibt es Perspektiven, das wieder zu verbessern?

Man will zwar nun wieder vermehrt Handwerk ausbilden, aber stellt auch fest: Die Fachleute, welche es noch vermitteln könnten, sind ergraut, pensioniert oder bereits verstorben. Deswegen haben wir eine Imagekampagne gestartet, die dem Modehandwerk wieder zu mehr Aufmerksamkeit verhelfen soll.

Wie sieht diese Imagekampagne konkret aus?

Wir versuchen, die Schulen zu motivieren, sich an Modeschauen mit Vergleichsmodellen zu beteiligen. Sie bekommen von uns Stoffe zur Verfügung gestellt. Wir ma-

chen das inzwischen mit ein paar Dutzend Schulen landesweit und hoffen, dass dadurch die jungen Leute zwischen 12 und 16 Jahren wieder Interesse an unserem Handwerk bekommen. Das größte Talent bei diesen Wettbewerben erhält die „Young Tailor Talent Trophy“, eine Auszeichnung, die vielleicht später die Karriere befördern kann.

Gibt es in den Niederlanden noch Schulen, die explizit das Schneiderhandwerk unterrichten?

Neuerdings gibt es wieder eine, ja. Eine private Schule mit einer Ausbildung zum Meisterschneider wurde vor nicht allzu langer Zeit in Amsterdam gegründet und wird durch renommierte Fachleute wie Mart Visser, Frans Molenaar oder Jan Taminiau unterstützt. Mit ihrer Hilfe versuchen wir, das Handwerk wieder zum Leben zu erwecken. Die Schule wird auch unterstützt von Theatern, die ebenso gute Schneider brauchen.

Das klingt vielversprechend – aber ist doch sicher nicht umsonst?

Die Ausbildung an dieser privaten Schule ist heute leider recht teuer. Das leisten sich nur Leute, die es auch zahlen können, und das ist schade, weil viele Talente, die fachlich gut, aber nicht finanzstark genug sind, ihre Chan-

ce nicht bekommen. Ich würde es daher begrüßen, wenn Privatschulen mit den öffentlichen Instituten zusammenarbeiten, um diese Nachteile zu kompensieren.

Inge Szoltysik-Sparrer,
Vorsitzende des deutschen
Bundesverband des Maß-
schneiderhandwerks

„Die Leute sehnen sich nach Alternativen zu Made in Fernost“

Frau Szoltysik-Sparrer, wie steht es um Ansehen und Verbreitung des Schneiderhandwerks in Deutschland?

Ich bin nun seit 34 Jahren selbstständig tätig und stelle einen Wandel fest, was die Wahrnehmung unseres Handwerks betrifft. Es gibt einen positiven Imagewandel, allerdings ist es von Generation zu Generation verschieden. Ältere Menschen zwischen 60 und 80 kennen das Schneiderhandwerk noch von früher und wissen es zu schätzen. Danach gab es einen Bruch, bei diesen Generationen hat das Ansehen des Handwerks gelitten. Heute wird die Schneiderei wieder anders gesehen und geschätzt. Das hat in jüngsten Jahren zu einem Imagegewinn geführt.

Was sind die Gründe dafür, dass das Schneiderhandwerk wieder positiver gewertet wird?

Es gibt in der Gesellschaft einen starken Trend zur Individualisierung. Die Leute sehnen sich nach Alternativen zu „Made in Fernost“. Sie sind es leid, wegen der Kleidung, die sie tragen, ein schlechtes Gewissen zu haben. Hier leisten wir Schneider auch ein Stück Bewusstseinsarbeit. Wir müssen die Menschen aufklären. Wir lenken die Aufmerksamkeit weg vom Konsum hin zu Investition. Mit jedem Kleidungsstück, das wir fertigen,



schaffen wir Humanwerte, die bei den Kunden einen steigenden Stellenwert haben. Die Leute wollen Einblicke in die Produktion haben und wissen, was gekauft wird. Das Bedürfnis nach einem Unikat ist verbreitet. Jeder will einzigartig sein – wir können es anbieten.

Es gibt aber auch Menschen, denen die Maßschneiderei nicht recht geheuer ist, weil die Arbeit teuer ist und das Ergebnis nicht immer den allerletzten modischen Schliff hat. Wie überzeugen Sie solche Nichtkunden von Ihren Dienstleistungen?

Ich spreche oft mit Menschen, die sagen, dass sie gut mit Konfektion zurechtkommen – das kann ich akzeptieren. Ich erlebe aber auch immer wieder, dass die Leute mit einem Kleidungsstück von der Stange zu uns kommen, weil sie etwas an dessen Qualität beanstanden. In solchen Situationen ist es wichtig, dass ein Atelier sein Alleinstellungsmerkmal herausstellt und es schafft, den Menschen abzuholen. Wir können immer mit guter Beratung und Betreuung punkten, weil es diese im Einzelhandel kaum noch gibt.

Gibt es noch Stammkunden, die sich ihre Kleidung aus Prinzip nach Maß nähen lassen, oder leben Sie heute mehr von Gelegenheitskunden?

Nur etwa zwanzig Prozent unserer Kunden sind Stammkunden, mit Ihnen erwirtschaften wir aber achtzig Prozent unseres Umsatzes. Die anderen sind jene, die einmal kommen, sei es für ein besonderes Ereignis, und die man danach erst in ein paar Jahren wieder sieht. Manche Kunden leisten sich auch nur ein einziges Mal im Leben eine Anfertigung nach Maß. Doch auch diese sind eine wichtige Zielgruppe. Sie berichten anderen von ihrem

Erlebnis beim Schneider und wirken so als Multiplikatoren – vorausgesetzt natürlich, sie waren zufrieden mit dem, was sie erhalten haben.

Was fertigen Sie heute hauptsächlich an?

Wir haben das zusammen mit der Handwerkskammer Dortmund genau untersucht und Folgendes festgestellt: Bei den Herren ist es immer noch in erster Linie der Maßanzug und dazu ein Maßhemd, bei den Frauen ist das Kleid die Nummer Eins, gefolgt vom Kostüm, dem klassischen Hosenanzug, dem Blazer und dem Mantel.

Das Kleid ist derart wichtig? Dabei werden heute doch kaum noch Kleider getragen?

Für uns ist das Kleid sehr wichtig. Denn gerade das gut sitzende Kleid ist ein Produkt, das man im Handel ganz selten findet. Hier können Maßschneider ihre Trümpfe ausspielen. Die Königsklasse unseres Handwerks ist ein ganz einfaches, anliegendes Kleid, das perfekt sitzt.

Nähen Sie manchmal auch modische Extravaganzen oder bevorzugen Sie die Klassik?

Man geht nicht zum Maßschneider, um sich ein trendiges Teil für eine Saison machen zu lassen, das nur eine Saison hält. Besonders trägt man einfach länger. Wir fertigen meist Basisteile, die auch später noch angepasst werden können. Wir haben ja andere Nahtreserven als die Konfektion.

Wie traditionsorientiert ist Ihr Gewerbe – pochen Sie auf Tradition oder sehen Sie auch Spielraum für eine Modernisierung des Schneiderhandwerks?

Bei aller Tradition, die das Handwerk ausmacht, dürfen wir uns der Moderne nicht verschließen. Unsere Arbeitstechniken müssen bezahlbar sein. Wir müssen die Compu-

ter nutzen, wo sie unsere Arbeit erleichtern und die Effizienz steigern, ohne die Qualität zu mindern. Es gibt zudem viel mehr Überschneidungen zwischen der Damen- und Herrenschneiderei. Seit der Handwerksreform 2004 gibt es den spezifischen Maßschneider für Frauen oder



Männer nicht mehr, sondern nur noch die einheitliche Berufsbezeichnung Maßschneider, dafür aber neu auch den Änderungsschneider, der auch eine qualifizierte Ausbildung braucht.

Wie steht es um den Nachwuchs? Finden sich noch genügend junge Menschen in Deutschland, die den Schneiderberuf erlernen wollen?

Oh ja. Es gibt permanent mehr Bewerber als Ausbildungsplätze. Wir haben sehr viel Nachfrage von jungen Leuten, die motiviert und interessiert sind und es tut mir oft leid, dass wir viele nicht weitervermitteln können. Leider hat aufseiten der Betriebe die Bereitschaft zur Ausbildung nachgelassen. Das hat zum Teil mit den Strukturen zu tun, die es den Betrieben in der Ausbildung schwerer machen. Auszubildende müssen jetzt zwei Tage pro Woche zur Schule, und diese Zeit fehlt dann im Betrieb. Saisonaler Blockunterricht könnte eine Lösung sein.

Werden die jungen Leute, die heute eine Ausbildung zum Maßschneider machen, später auch in ihrem Beruf tätig?

Es ist eine Minderheit, die als Maßschneider tätig bleibt und ein eigenes Atelier eröffnet. Viele sehen das Schneiderhandwerk als Sprungbrett für ein Modestudium.

Komm.-Rat Annemarie Mölzer, Bundesinnungsmeisterin der Kleidermacher Österreich

„Wir werden ständig mehr“

Wie geht es dem österreichischen Schneiderhandwerk heute? Nimmt die Zahl der Ateliers ab, ob ist die Tendenz steigend?

Die Zahl der Mitgliedsbetriebe steigt langsam aber kontinuierlich an. Derzeit gibt es in Österreich ca. 2.095 Maß- und Änderungsschneider, die Verteilung der Betriebe ist 70:30. Die Wertschätzung der Bevölkerung ist unverändert positiv.

Hat sich der Stellenwert des Handwerks in den letzten Jahren verändert?

Als Gegentrend zur Massenproduktion steigt die Wertschätzung für individuell gefertigte Produkte durch Handwerker. Die Auslastung sowohl bei Maßschneidern als auch bei den Änderungsschneidereien ist zufriedenstellend.

Spüren die Maßschneider im Zuge des Trends hin zu individuelleren und einzigartigen Konsumprodukten auch wieder vermehrt Zulauf?

In Österreich ist ein starker Trend zu individuell gefertigten Produkten zu erkennen, dies gilt auch für die Kleidermacher.

Wie steht es um den Nachwuchs – finden sich genügend junge Menschen in Österreich, die den Beruf des Schneiders erlernen wollen?

Derzeit werden etwa 90 Lehrlinge im Bereich Damen- und Herrenkleidmacher ausgebildet. Der Lehrberuf wurde im Jahr 2010 modernisiert und modularisiert und in Bekleidungsgestaltung umbenannt. Das Interesse der Jugendlichen übersteigt das Lehrstellenangebot.

Wie hat sich dieser Beruf aus Ihrer Sicht in den letzten 25 Jahren verändert?

Es gibt einen starken Trend, weg von der Kleinserienherstellung hin zum individuell gefertigten Maßstück. Die Änderungsschneiderei hat Ihre Position am Markt behaupten können.

Hans Luginbühl, Präsident des Centralverbands Schweizerischer Schneidermeister

„Das Bewusstsein für ‚Made in Switzerland‘ nimmt zu“

Herr Luginbühl, wie hat sich ihr Gewerbe in den letzten 25 Jahren verändert?

Die letzten Jahre waren teilweise schon schwierig. Her-

ren-Maßschneider, die auf eigene Faust tätig waren, konnten zuletzt nur von der reinen Maßanfertigung kaum noch leben. Also haben die meisten inzwischen auch Maßkonfektion in ihr Angebot aufgenommen und verspüren dadurch wieder Aufwind. Bei den Damen ist es ähnlich – auch da gibt es immer mehr Betriebe, die nicht nur Haute Couture machen. Was sich aber kaum verändert hat: „Made in Switzerland“ ist auch heute noch ein wertvolles Argument, das Bewusstsein hierfür nimmt sogar wieder zu.

Wie geht es dem Schneiderhandwerk in der Schweiz heute?

Unserem Handwerk geht es von der Ausbildung her wieder besser – ab August 2014 tritt die neue Berufsreform in Kraft, welche die Ausbildung breiter auffächert. Ergebnis ist eine vielseitigere Ausbildung, die neue Fertigungstechniken und Zusammenhänge aufzeigt und ein einheitliches Schnittsystem benutzt. Wir haben auch ein



neues Handbuch für die Berufsausbildung, das alle benutzen können, ob sie nun Damenschneiderinnen, Herrenschneider, Modistinnen oder Kürschner sind.

Was sind die besten Schweizer Schulen, die das Schneiderhandwerk unterrichten?

Die Schweizer Berufsschulen sind alle auf ihre Art gut, das Niveau ist durchgängig recht hoch. Es gibt vielleicht einige regionale Unterschiede. So legt man in der Westschweiz den Fokus etwas mehr auf die kreativen Disziplinen, in

der Deutschschweiz ist die technische Qualität ein stärkeres Thema.

Wie viele Ausbildungsplätze gibt es heute?

Wir haben heute in der Schweiz über alle Disziplinen gesehen fast tausend Lehrstellen, das finde ich doch eine beachtliche Zahl. Den Hauptteil machen die Lehrwerkstätten der Berufsschulen aus, aber es gibt auch noch eine Vielzahl von Haute-Couture-Ateliers, welche Nachwuchs ausbilden.

Was sagen Sie den Eltern, die ihr Kind vom Berufsziel des Schneiders abbringen wollen, weil sie fürchten, dass der Beruf keine Zukunft hat?

Dieser Beruf hat durchaus viel Zukunft! Man kann sich nach der Lehre in Ateliers bewähren – gute Schneider sind gesuchte Fachleute – oder sich nach auf vielfältige Weise weiterbilden. Der Trend geht eindeutig nach oben. Bei den Herrenschneidern haben wir schon länger eine verstärkte Nachfrage nach Lehrstellen. Und das wird nicht weniger werden.

EMTC 2014 – die Workshops

Der erste Arbeitstag des European Master Tailor Congress war der Fortbildung und praktischen Übung gewidmet. Die Teilnehmer konnten aus acht Kursen und Workshops aussuchen, in welcher Fachrichtung sie ihre Kenntnisse vertiefen wollten.

Beata Sievi – mit Seide, Samt und Stahl

Unter dem Titel „Mit Seide, Samt und Stahl“ führte Beata Sievi die Besucher ihres Vortrags in die Welt der Korsette. Die Schweizer Corsettière mit eigenem Atelier bot einen historischen Überblick über die Entwicklung des Korsetts und skizzierte die verschiedenen Techniken, mit denen Korsetts durch die Jahrhunderte gefertigt wurden.

Fortsetzung auf Seite 39

